

DAS
satyriker
BILDSCHIRMTHEATER

präsentiert



WELT
aus
SCHNEE

Episode 5
Der Seher

In einer Schneekugelwelt, von Glas ganz umhüllt, mit Flocken gefüllt, da lebten in winzigen Häusern ganz kleine Leute. Früher bestimmt - und vielleicht auch noch heute.

In einem solch winzigen Haus, Rauch raucht beim Rauchfang heraus, da wohnt Fräulein Zieselhild Zauserl und erlebt so manche Geschichte - deren fünfte ich heute berichte.

Der Seher

Eines Tages, es war nicht mehr lang bis Weihnachten, da rauschte es plötzlich auf dem Dache wie von tausend Flügeln und eine rostige Stimme hub ein lautes Kreischen an.

"Lass ab von mir, du Taubenvieh!" Es war ganz ohne Zweifel die Stimme Gockls, des Wetterhahns, der sich sonst allein im Vers zu äußern pflegte - der zweite Teil des Verses war aber im Flügelschlagen und Quietschen untergegangen.

Fräulein Zieselhild Zauserl, die frühe Stunde - es war ja noch nicht einmal Mittag - noch unter Bergen von Polstern und Decken in tiefem Schläfe zubringend, erwachte widerwillig und schob murrend die Schlafmaske auf die Stirn, während sie zu überlegen versuchte, was in aller Welt auf ihrem Dachgiebel vorgehen mochte.

Schlaftrunken und herzlich gähnend begab sich das Zieserl hinauf in das kleine Türmchen, blickte aus dem Fenster und beobachtete verwirrt den Kampf zwischen einer Taube, die einen Platz direkt neben Gockl zu beanspruchen schien, und dem Wetterhahn selbst, der diese Taube entschlossen abzuwehren versuchte, indem er sich mit wilden Flüchen immer wieder jäh um seine Achse drehte, sodass das erschrockene Tier wild mit seinen Flügeln schlug.

„Gockl!“, rief das Zieserl dazwischen, als sie sich aus dem kleinen Fenster beugte, „was zum Henker ist da los?“

„Es ist sie! Des Sehers Taube!“ antwortete Gockl und vertrieb erneut das Tier von seiner Stange. „Die verrückt ist, wie ich glaube!“

„Nur verrückt nach dir, wie es scheint“, lachte Zieselhild.

Sie sah genauer hin - oh ja, das konnte wohl keine sein außer sie. Das

Zieserl, mehr der Flora, denn der Fauna zugetan, vermochte nicht zu entscheiden, ob es sich bei diesem Exemplar um eine zum Postalischen neigende Turteltaube oder um eine zum Turteln neigende Brieftaube handelte - eines war jedenfalls offensichtlich: Die Taube, als vermutlich einziges Geschöpf der Schneekugelwelt, hegte große Sympathie für den alten Wetterhahn, so groß gar, dass sie von seiner Seite nicht weichen wollte, gleichviel wie sehr sich dieser wehrte und sträubte. Kein Zweifel, dachte Zieselhild, als sie das unbelehrbare Tier betrachtete, es war das Schmiegechen, wie Ziesehild es vor Längerem schon getauft hatte - die Brieftaube des Sehers.

*

Der Seher, ein Mann, der keinen Namen trug als eben diesen, oder seinen wahren Namen, wer wusste das schon, nur nicht verraten wollte - eine hochgewachsene Gestalt, die immerzu, in weiße, lange Gewänder aus dicker Wolle gehüllt, die kleine Welt durchwanderte, ohne je länger an einem Orte zu verweilen, ohne ein Zuhause, das am Ende seiner Reise auf ihn wartete, ohne Familie, die seine Rückkehr ersehnte. Jedenfalls hatte er niemals dergleichen gegenüber Zieselhild erwähnt. Er schien überhaupt ein rechter Geheimniskrämer zu sein, selbst seine Gesichtszüge pflegte er unter einem üppigen Bart zu verbergen. Zieselhild, die den Seher schon lange Zeit kannte und doch bei weitem nicht genug von ihm wusste, hatte es längst aufgegeben, mehr von ihm erfahren zu wollen, als er aus freien Stücken preiszugeben bereit war. Und dennoch - Zieselhild fühlte, dass sie beide miteinander verbunden waren, eine schicksalhafte Gemeinsamkeit teilten, aneinander gekettet durch das Ausgeschlossensein aus der übrigen Gesellschaft, der weder sie noch er je zur Gänze angehören würden.

Ein paar Mal im Jahr, mit einer für Zieselhild entnervenden Unregelmäßigkeit, kam es vor, dass der geheimnisvolle Mensch seine immerwährende Wanderung unterbrach, um sie zu besuchen und nach zwei, drei Tagen seinen Weg fortzusetzen. Zieselhild verbot es sich strikt, zu viel Bedeutung darin zu sehen, wenn es just die Tage vor den größeren Festen des Jahres waren, die der Seher sich ausgesucht hatte, um ein wenig Zeit bei ihr zu verbringen, denn es mochte vielleicht nur Zufall sein. Aber

ob Zufall oder Absicht, an diesen Tagen bereitete ihr seine Gesellschaft besonders viel Freude - es sei denn, dass ein Streit sie entzweite, was, das musste Zieselhild eingestehen, wenn sie es recht überlegte, beinahe jedesmal geschah. Außer geheimnisvoll, schweigsam und einigermaßen übersinnlich begabt, war der Seher nämlich sehr oft herablassend, unhöflich und überhaupt ein richtiges Ekel, und Zieselhild hatte, so oft er sie verließ, um weiter zu wandern, die Tür wütend hinter ihm zugeschmissen - und ihn tags darauf wieder seufzend vermisst. Zu Zeiten ertappte sich Zieselhild bei dem Wunsch, eines Tages für ihn vielleicht die Familie sein zu können, zu der er am Ende seiner Reise zurückkehren mochte, wenn sie jedoch bei des Sehers nächstem Besuch dessen impertinentes Benehmen ertragen musste, schwor sie sich, ihrem Kopf nie wieder solch törichte Gedanken zu erlauben.

Immerzu tat er als sei er ihr überlegen, als sei *er* der Wichtigste in der ganzen Schneekugel und sie nur ein unbedeutendes Kräuterweiblein. Er hatte sie ausgelacht - ausgelacht! - als sie ihm erzählt hatte, dass sie sich fürderhin Herbisophin nennen würde. Er hatte hernach natürlich geleugnet, gelacht zu haben, nur Zieselhild hatte genau gesehen, wie seine Mundwinkel sich bewegt hatten - ganz genau! Dieser Schuft!

Typisch für diesen Kerl, dachte das Zieserl als sie den kleinen Zettel aus dem Röhrchen zupfte, der Herr Seher kann natürlich nicht, wie jeder normale Mensch, einen Brief per Post schicken, nein, der Herr muss eine Brieftaube nehmen. Das arme Tier - ganz unterkühlt und ausgehungert! Und was schrieb er? -

„Komme morgen.“

Was sonst? Anstatt eines höflichen, netten Briefes, dachte Zieselhild, als sie die Nachricht wieder zusammenrollte, anstatt eines Briefes mit der wohlformulierten Bitte, ein paar Tage bei ihr verbringen zu dürfen, was schickt der Herr? - ein mikroskopisch kleines Stück Papier ohne einen Gruß, ohne eine Bitte, ohne einen Dank, nichts - nur: „Komme morgen“.

„Komme morgen!“ rief Zieselhild plötzlich und nestelte eilig das Röllchen noch einmal auf.

Morgen!? Zieselhild entsank das kleine Stück Papier - wusste dieser Mann denn *gar* nichts über Frauen? Haarpflege, Hautpflege, Maniküre,

Pediküre, Reinigen, Cremes, Salben - das war in einem Tag doch gar nicht zu schaffen! Zieselhild, ansonsten nicht zur Eitelkeit neigend, hatte solcherlei Mixturen gar nicht vorrätig, wozu sollte sie sich denn sonst herausputzen, wenn nicht für seinen Besuch. Das heißt, bremste sie sich ein, das heißt, sie putzte sich ja nicht für *ihn* heraus - ha! wie käme sie denn dazu? - sie putzte sich ja bloß für...für... na gut, sie putzte sich sehr wohl für ihn heraus, aber nur, damit sie, wenn er sie wieder herablassend zu behandeln begann, ihr duftendes Haar in den Nacken werfen konnte und ihn damit so verwirren, das er sich nicht mehr zu erinnern vermochte, was er gerade Herablassendes hatte sagen wollen.

Was nur sollte Zieselhild jetzt tun? Hin und her sausten ihre Gedanken in ihrem Kopf, und endlich kam sie zu einem für sie ganz ungewöhnlichen Schluss.

*

"Waschen, Massage, Schneiden, Trocknen, Festiger, Haarwurzeltonikum, Spitzenbalsam, das macht zusammen... 3,75."

"Was!? 3,75!? Das ist ja fast ein Vierchen!"

"Gnädige Frau *haben* nun mal schwieriges Haar - das braucht so viel Pflege."

"Und so viel Geld!"

"Nun, wir verwenden ausschließlich allerhochwertigste Produkte, nicht wahr?"

"Schon gut, schon gut, Ihr habt ja recht. Und es duftet so intensiv."

„Lavendel.“

„Hier bitte. 3,75.“

"Danke sehr, gnädige Frau. Beehrt uns bald wieder."

Da-klong-ling-ling-bing, ertönten die kleinen Stabglöckchen beim Dagegenschlagen der Eingangstüre, als die Kundin das Geschäft verließ.

Frau Kampl murrte, als sie das Geld in die Kasse legte.

"Um jeden Pfennig muss man heute feilschen. Um jeden Pfennig!", murmelte sie zu sich selbst.

Da-lingkling-alingbingding, klimperten die Glocken wieder und kündigten vom Eintreten neuer Kundschaft.

"Ja, so was!", rief Frau Kampl überrascht, "Fräulein Zieselhild! Wir haben doch gar nichts bestellt. Oder haben wir etwas bestellt?" - „Gretl, Lieserl, Suserl - haben wir etwas bestellt?", rief sie ins Innere des Geschäfts.

"Nein, nein, Frau Kampl", antwortete das Zieserl leise, "Ihr habt nichts bestellt."

"Eben, eben - Eure Produkte, das muss ich schon sagen, sind sehr ausgiebig. Wirklich sehr ausgiebig. Und so hochwertig - wir haben nur zufriedene Kundschaft."

"Mhm, mhm", sagte das Zieserl, während sie nervös um sich blickte, "das freut mich zu hören."

Frau Kampl war des Zieserls allerbeste Kundschaft. „Salon für die Dame“ hieß Frau Kampls Frisurenstube, für die das Zieserl Cremes und Salben und Seifen und Lotionen aller Art in rauen Mengen herstellte. So wurden Frau Kampls Kundinnen mit Fichtennadeln, Eichenrinde, Hagebutten, Walnüssen, Walnussbaumblättern, Rosenholz, Rosmarin, Disteln, Ingwer, Pfefferminze, Salbei, Thymian und Dutzenden weiterer kosmetisch wirkungsvoller Zutaten verwöhnt und verschönt, selbst das Bibernell-Haartonikum, erfreute sich großer Beliebtheit, insbesondere bei den Herren, die immer öfter nun, wie man hörte, zu Frau Kampls bisher ausschließlich weiblicher Kundschaft zählten. Alle Mixturen aus dem Hause Zauserl waren mit Lavendelduft üppig versetzt, um auch die unangenehmeren Gerüche so manchen Suds zu überdecken.

Zieselhild beugte sich zu Frau Kampl und sprach mit leiser Stimme:

„Ich bin nicht wegen der Bestellungen hier."

„Nicht?“, flüsterte nun auch Frau Kampl.

„Nein.“ Zieselhild beugte sich noch weiter nach vorne.

"Wie bitte?", fragte Frau Kampl, die nichts verstanden hatte.

Zieselhild beugte sich noch einmal nach vor und flüsterte wieder etwas.

„Ah!“, machte da die Frau Kampl, „ich verstehe.“

Sie klatschte in die Hände und wandte sich ins Innere ihres Ladens.

"Gretl, Lieserl, Suserl - eine Rundum-Drumherum-Komplett-

Behandlung für das Fräulein Zauserl! Hopp hopp!", rief sie ins Geschäft hinein, und schon hörte man das Trippeln der jungen Damen, die schnatternd hinzukamen und die errötende Zieselhild, der das alles sehr peinlich war, mit sich zogen.

Schon stundenlang, so schien es wenigstens Zieselhild, war sie gewaschen, massiert, eingespachtelt, abgespült, gecremt und wieder gewaschen worden, während ihrem Haar das Gleiche widerfahren war - sie hatte nicht gewagt, sich zu rühren, sondern das sechshändige Furioso wie zu Stein erstarrt und mit geschlossenen Augen ertragen. Dennoch hatte sie sie deutlich zwischen den einzelnen Phasen der Behandlung unterscheiden können - immerhin hatte sie den Gutteil der verwendeten Kosmetika selbst in ihrem Laboratorium hergestellt und auch ausprobiert, sodass das Prickeln des einen mit dem leichten Brennen des anderen für sie kaum zu verwechseln war.

„Gut so, Fräulein Zauserl?“, war sie gefragt worden und mit besorgtem Tonfalle: „Fühlt Ihr Euch auch wohl?“

„Mhm, mhm“, hatte Zieselhild mit zugekniffenem Mund geantwortet. Schließlich hatten die jungen Damen alles getan, um des Zieserls Wohlbefinden zu gewährleisten. Man hatte ihr Kaffee gebracht, der allerdings unberührt ausgekühlt war, denn jedesmal, wenn sie zur Tasse sich beugen wollte, hatte man sie zurückgehalten.

„Nicht bewegen bitte, Fräulein Zauserl“, hatte dann eine der drei Stimmen gepiepst, „jetzt ist es grad heikel.“

Auch Kekse, zur Weihnachtszeit passend verziert, wurden ihr gereicht - sie hielt sie immer noch in der Hand, denn man hatte ihr wegen der aushärtenden Gesichtsmaske zu kauen strikt verboten. So saß Zieselhild starr wie das Werk eines Bildhauers - und, so hoffte sie, bald ebenso gefällig aussehend.

„Ja, Fräulein Zieselhild“, rief Frau Kampl, die nun hinzu getreten war, hinter ihr. „Man erkennt Euch ja kaum wieder“, scherzte sie und fügte hinzu:

„Das geht selbstverständlich aufs Haus, immerhin habe ich ja auch

Euren Produkten meinen Geschäftserfolg zu verdanken.

„Mmm“, antwortete Zieselhild, deren Möglichkeiten zu höflicher Gegenwehr durch die aushärtende Gesichtsmaske recht beschränkt waren, und bekräftigte: „Mmmmmmm!“

„Tatata! Keine Widerrede!“, befahl Frau Kampl und überwachte persönlich die Schlussphase der Verschönerungskur.

Kaum war der letzte Rest der Gesichtsmaske ab gespült und Zieselhilds Haut sanft gecremt, übernahm nun Frau Kampl die Führung und packte mit virtuoser Geste Zieselhilds Haar.

„Sehr schön, sehr schön“, jubilierte sie, „so viel Spannkraft, wie Euer Haar jetzt hat - da machen wir etwas ganz Besonderes!“

Gretl, Lieserl und Suserl reichten der Frau Kampl abwechselnd diverse Bürsten, Sprühflaschen, Spangen und Käämme, während diese da toupierte, hier ein wenig schnitt und dort feststeckte.

„Voilà!“, schmetterte Frau Kampl endlich durchs Geschäft, und die drei jungen Damen hielten dem Zieserl je einen Spiegel entgegen. Wohin auch immer Zieselhilds Blick fiel, sie sah eine Frau, die ihr nicht unähnlich war, aber doch ganz gewiss nicht sich selbst, denn *diese* Frau sah aus wie die auf den Bildern, die in der Auslage zu bewundern waren.

„Gefällt es Euch?“ fragte Frau Kampl das verblüffte Fräulein Zauserl und lächelte siegesgewiss.

Zieselhild sah vor ihrem inneren Auge den Seher und wie er ihre Erlebnisse und Leistungen geringschätzig zu kommentieren anhub. Und dann, dann würde sie *diese* Frisur in den Nacken werfen und ihn mit *diesen* Augen ansehen - Ha! An seinen eigenen Worten sollte er sich verschlucken!

„Ja.“ hauchte das Zieserl und blickte mit Augen, die nun auch ohne Schminke ausreichend geleuchtet hätten, in die lächelnden Gesichter.

*

Gru gru - gru gru, gurrte die Taube und rieb sich wohligh an Gockls blechernem Leib.

„Vorsichtig, du dumme Taube - schon löst sich die rost'ge

Schraube!“, murrte der Wetterhahn, der es nach stundenlangem Kampf aufgegeben hatte, das Tier verscheuchen zu wollen und sich in sein Schicksal schließlich gefügt hatte. Nur auf seine Schrauben sollte sie Acht geben - immerhin war er nur mit zweien, deren eine vom Rost beinah zur Gänze zerfressen war, befestigt, sodass im Grunde nur eine einzige ihn davor bewahrte, einfach hinabzustürzen.

Nicht nur das Gegurre des schrecklichen Federviehs, sondern auch die noch mehr als sonst eingeschränkte Bewegungsfreiheit ging dem Wetterhahn allmählich auf die Nerven, und er wünschte sehnlichst, Zieselhild käme endlich nach Hause, um ihn von der anhänglichen Taube zu befreien - weiß der Kuckuck, wohin sie so überstürzt geeilt war.

Just als er diese Worte dachte, sah Gockl aus dem Augenwinkel eine Gestalt dem Hause sich nähern, und er drehte sich, so gut er es vermochte, um besser zu sehen. Säße nicht die Taube auf seinem Gestänge, er hätte die Gestalt schon viel früher bemerkt - jedoch hätte dies nichts verändert, denn er kannte die Gestalt nicht.

Immer größer und immer deutlicher wurde die Silhouette, und Gockl war sicher, den Schritt zu erkennen, auch die Bewegung der Schultern... Da packte den Hahn plötzlich die Erkenntnis, und es schüttelte ihn vor Lachen!

„Hiiii-hihihihihihiiiiiiiiiiiiiiii!“ erscholl es über die Flockerlheide. Das Zieserl konnte von weitem schon das kreischende Gelächter vom Dachgiebel herab hören.

„Man erkennt dich wieder, nur...“, äußerte mühevoll zwischen Prusten und Kichern der Wetterhahn, „eins nicht, nämlich die Frisur! Hihihihihihiiii!“

So sehr schüttelte sich der Hahn, dass der Taube das lang befürchtete gelang - als sie nun versuchte, auf dem schwankenden Gestänge Halt zu finden löste sie die lockere Schraubenmutter vom rostigen Gewinde, und die Schraube fiel aus der Halterung und vom Dach herab, ausgerechnet und genau auf das Zieserl, das in diesem Moment die Augen starr nach vorne gerichtet hatte, da sie ihren dummen Wetterhahn auf keinen Fall weiter beachten wollte.

„Pock!“ ertönte es, als die Schraube wirkungslos auf Zieselhilds Frisur abprallte und zu Boden fiel. Frau Kampls Haarsprüh hatte das Haar zu einem festen Körper verbunden, der nicht nur dem Wind und Wetter standzuhalten vermochte, sondern auch - quod erat demonstrandum - Angriffen von oben.

*

Mit wachsendem Zweifel betrachtete sich das Zieserl im großen Spiegel, einen weiteren kleinen in der Hand haltend, dergestalt, dass sie sich auch im Profil betrachten konnte.

Zieselhild hatte den Tag ungewöhnlich früh begonnen, denn sie hatte nicht recht schlafen können - ein leichter Kopfschmerz hatte sie des nachts befallen, vermutlich weil sie den Kopf nicht so weich wie sie es gewohnt war zu betten vermocht hatte, sondern überaus unbequem auf der granitharten Frisur. Sie hatte darum schon in aller Frühe des Sehers Leibgericht gekocht, Kuchen gebacken und alles bereitet und gerichtet, um ihrem Besuch alle Bequemlichkeit zu bieten. Nur eines machte ihr nun noch Sorge:

Stirnrunzelnd prüfte sie ihre Erscheinung im Spiegel. Ob der Seher womöglich auch zu lachen beginnen würde, wenn er sie so sah? Sie womöglich bereits beim Hereinkommen herablassend behandeln? Eines stand jedenfalls fest: Sie würde ihr Haar nicht in den Nacken zu werfen im Stande sein - schon, weil ihr Nacken nach dieser Nacht fürchterlich schmerzte, aber auch, weil diese Frisur nie und nimmer auch nur einen Millimeter nachgeben würde.

Wo blieb der Seher überhaupt? Welche Mühe sie sich gegeben hatte, und nun kam er nicht! Ist der gnädige Herr Seher womöglich aufgehalten worden? Vielleicht von entsetzlich wichtigen Dingen, um die selbstverständlich nur Herr Wichtig sich zu kümmern im Stande war? Wer wusste schon, wann der unmögliche Mensch daherkam? Und wenn er dann endlich kam - dann lachte er sie am Ende aus?

Niemals! Zieselhild fasste einen Entschluss. Sie sauste hinaus und holte Schnee - ignorierte dabei das alberne Gekichere, das vom Giebel

herab ertönte - hastete wieder ins Haus zurück und erwärmte den Schnee am Ofen. Eilig holte sie milde Seife und Handtücher und wusch mit dem erwärmten Wasser ihr Haar. Sie tat das, indem sie kurzerhand den Kopf in den Kessel steckte und ihn kräftig schüttelte - sodann hob sie den Kopf und trocknete das Haar vorsichtig mit einem der Handtücher. Sie huschte zum Spiegel und stutzte. Alle Achtung vor Frau Kampl - die Frisur war immer noch wie zuvor! Sie roch nun sogar noch intensiver nach Lavendel.

Zieselhild, in Zugzwange, galoppierte zurück in die Küche und bearbeitete ihren Kopf mit allem, was zur Haarwäsche geeignet auch im Entferntesten nur schien, seifte ein, spülte aus, büstete, da der Kamm unwiederbringlich feststeckte, mit Gabel und Nudelzange und schaffte es schließlich, den haarigen Panzer zu knacken. Sie rubbelte das Haar mit dem Handtuch kräftig durch und eilte zum Spiegel: Herrje! Alle Haare standen nun zu Berge, sie sah aus wie... sie sah aus... nein, es war zu schrecklich, um es beschreiben zu wollen.

Zurück in der Küche seifte, spülte, rubbelte, seifte, spülte, rubbelte Zieselhild immer und immer wieder bis ihre Arme schmerzten und ihre Haarwurzeln scharf prickelten, als hätte sie Bibernelntonikum angewendet, und ein gewisser Erfolg, das gestand sie sich zu, als sie das Ergebnis im Spiegel betrachtete, war nicht zu leugnen: Es war definitiv nicht mehr die Frisur, wie sie Frau Kampl kreiert hatte. Es war überhaupt nichts mehr, das man mit Fug und Recht als Frisur bezeichnen konnte. Das einzige, das noch an das einstige Kunstwerk Frau Kampls erinnerte, war der Lavendelgeruch, der, so schien's, bis in alle Ewigkeit hier bleiben wollte und schwer in der Küche hing wie die Strähnen an Zieselhilds Kopf.

Da erscholl des Wetterhahns rostige Stimme:

„Ich seh' ihn nah und immer näher, es naht im Eileschritt der Seher“

Zieselhild hastete hinaus, sah nun selbst bereits des Sehers hochgewachsene Gestalt und sauste wieder hinein, während sie fieberhaft nach Rettung suchte. Schnell versteckte sie Seife, Handtücher und alle anderen Haarpflegeutensilien, schlang jedoch eines der Tücher kunstvoll um ihren Kopf, und vergaß nicht, ihre Schultern zu bedecken, bis es so aussah, als trüge sie es mit Absicht genau so. Beinahe war sie nun gewappnet, dem Seher entgegenzutreten, nur den Lavendelgeruch, den sie

in zunehmenden Maße unerträglich fand, versuchte sie noch aus dem Haus zu kriegen. Sie öffnete rasch alle Fenster und ließ den Wind ordentlich durchs Haus fegen, bis der Seher allmählich herangekommen war. Eilig schloss nun sie alle Fenster, begab sich zur Tür und zählte, nachdem das Klopfen ertönt war, lautlos bis drei ehe sie mit maßvoll freudig überraschtem Gesichtsausdruck den Seher begrüßte.

„Ah, Ihr seid es. Seid begrüßt, mein Lieber“, sprach Zieselhild mit gesetzter Stimme und sah mit Erleichterung, dass der Mann ebenfalls ein Tuch umgeschlungen hatte, auf ganz ähnliche Weise wie sie, sodass es ihr hoffentlich erspart bliebe, sich erklären zu müssen. Außer natürlich, er nahm das Tuch drinnen ab.

„Zieserl!“ sagte der Seher und verbeugte sich.

Zieselhild schnupperte entnervt. Der vermaledeite Lavendelgestank war immer noch da, hoffentlich fragte er nicht nach dem Grund.

„Stimmt etwas nicht?“ erkundigte sich der Seher.

„Nein, nein - kommt nur herein.“

Der Seher schritt gemessen, wie es seine Art war, an Zieselhild vorbei ins Haus, und wieder stieg ihr der Lavendel in die Nase. Wie peinlich! Sie bemerkte den seltsamen Blick, mit dem der Seher sie aus dem Augenwinkel beobachtete, und Zieselhild, die befürchtete, die nächsten Tage in einer seltsamen, lauenden Stimmung verbringen zu müssen, beschloss seufzend, gleich jetzt und hier reinen Tisch zu machen.

„Ihr habt bestimmt den Lavendelgeruch bemerkt“, sagte sie bedrückt.

Der Seher drehte sich zögernd zu ihr.

„Lavendelgeruch?“

„Es ist ein deutlicher Geruch nach Lavendel wahrzunehmen“, erklärte Zieselhild, „und bestimmt fragt Ihr Euch nach dem Grund dafür.“

„Ich kenne den Grund“, antwortete der Seher.

„Oje.“

„Denn ich bin der Grund“, fuhr er seufzend fort.

„Ihr seid mitnichten der Grund - ich bin es, denn es ist Folgendes passiert-“, versuchte Zieselhild zu erklären, ehe sie der Seher unterbrach:

„Ich war heute bei Frau Kampl“, sagte er.

„Was?“ fragte Zieselhild ungläubig.

„Bitte, Zieselhild - versucht, nicht so schockiert auszusehen. Viele Herren besuchen heutzutage Frau Kampls Salon. Ich bin wahrlich keine Ausnahme. Und zwei Dinge habe ich dabei festgestellt.“

„Welche denn?“, fragte Zieselhild, nach wie vor überrascht.

„Erstens: Eure Produkte sind tatsächlich von exquisiter Qualität. Und dabei von eleganter Schlichtheit.“

Zieselhild staunte ob dieser Worte beinahe noch mehr als zuvor. Ein Lob aus dem Munde des Sehers. Eine Anerkennung ihrer Fähigkeiten - endlich! Sie strahlte, doch dann fiel ihr etwas ein.

„Und zweitens?“, fragte sie.

„Und zweitens: Frau Kampls Frisuren sind es nicht.“

„Sind was nicht?“

„Von eleganter Schlichtheit.“, seufzte der große Mann und hob das Tuch von seinem Kopf.

Zieselhild blieb der Mund offen stehen.

„Habt Ihr vielleicht eine Möglichkeit, mein Haar zu waschen?“

„Das ist bei weitem nicht so einfach, wie Ihr Euch das vorstellt.“, antwortete das Zieserl und begann ebenfalls sich aus dem Tuch zu wickeln.

Gockl erwachte aus dem sanften Schlummer. Hatte er recht gehört? - anstatt streitender Stimmen, die für gewöhnlich während des Sehers Besuchen zu hören waren, konnte er diesmal ganz deutlich Gelächter aus dem Haus hören. Ausgelassenes Gekichere, schallendes Lachen, fröhliches Glucksen und Prusten erfüllte die Dämmerung, und der Wetterhahn bog sich so weit hinab, wie er es nur vermochte, um zu sehen, was zum Kuckuck im Hause vorgehen mochte, das so lustig war. Freilich bog er sich nur ganz, ganz vorsichtig hinab, denn er wollte nicht riskieren, dass auch die letzte verbliebene Schraube ihren Dienst versagte - vor allem aber wollte er die Taube, die dicht an ihn geschmiegt schlief, nicht wecken.

E n d e

